

Joachim Ragnitz\*

# Stärken und Schwächen der strukturschwachen Regionen in Deutschland

**Rund die Hälfte der Landkreise in Deutschland gilt als strukturschwach. Tatsächlich gibt es aber auch unter den schwächeren Regionen viele, die Standortvorteile für potenzielle Investoren aufweisen. Vorgesprochen wird ein neuartiger „Gesamtindikator“, der eine zusammenfassende Beurteilung der Standortqualität einzelner Landkreise erlaubt und deswegen für die Investorenwerbung wie für die Standortsuche seitens der Unternehmen herangezogen werden kann. Es zeigt sich, dass insbesondere dicht besiedelte Regionen in Ost- und Westdeutschland eine vergleichsweise hohe Standortqualität aufweisen. Ansiedlungswillige Unternehmen sollten insoweit häufig auch in strukturschwächeren Regionen einen Standort finden können, der ihren individuellen Standortanforderungen entspricht.**

Die Förderung strukturschwacher Regionen ist seit jeher ein wichtiges Anliegen deutscher Wirtschaftspolitik. Waren es in den 1950er Jahren vor allem ländlich geprägte Regionen, die als „Notstandsgebiete“ eine besondere Unterstützung erfahren, kamen später auch altindustrielle Regionen hinzu, die die Schrumpfung dominierender Industriezweige wie Kohle und Stahl nicht hatten bewältigen können. Nach der deutschen Vereinigung konzentrierte sich die deutsche Regionalpolitik dann vornehmlich auf Ostdeutschland. Inzwischen hat man aber erkannt, dass auch viele westdeutsche Regionen weiterhin als strukturschwach einzuschätzen sind. Dies hat dazu geführt, dass seit Beginn dieses Jahrzehnts im Rahmen eines „gesamtdutschen Fördersystems“ die strukturschwachen Regionen in Deutschland nach Maßgabe eines einheitlichen Indikatorensets abgegrenzt werden. Erstaunlich dabei ist, dass es heute in weiten Teilen immer noch die gleichen Regionen sind wie früher, die als Fördergebiet eingestuft werden. Offenkundig waren die regionalpolitischen Bemühungen nicht ausreichend, einen „Konvergenzprozess“ der strukturschwächeren Gebiete auch in der Breite auszulösen.

Dies mag aber auch damit zu tun haben, dass Investoren auf der Suche nach einem geeigneten Standort für ein Ansiedlungsvorhaben die strukturschwächeren Gebiete möglicherweise gar nicht ausreichend berücksichtigen. Zum Teil mag dies darauf zurückzuführen sein, dass Unternehmen ohnehin nur Standorte in räumlicher Nähe bereits vorhandener Produktionsstätten in Erwägung ziehen, zum Teil mögen auch Netzwerkexternalitäten (im Sinne der „New Economic Geography“<sup>(1)</sup>) eine Rolle spielen. Nicht auszuschließen sind aber auch Informationsdefizite über die standörtlichen Bedingungen in einer Region. Vor diesem Hintergrund hat das ifo Institut im Rahmen einer Studie für die Germany Trade & Invest GmbH (GTAI) einen Ansatz entwickelt, der eine Bewertung der einzelnen Landkreise/Kreisfreien Städte mit Blick auf eine Vielzahl investitionsrelevanter Standortbedingungen erlaubt. Im Vordergrund stehen dabei die strukturschwachen Gebiete in Deutschland, wie sie durch die Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ (nachfolgend: GRW-Gebiete)

abgegrenzt werden.<sup>2</sup> Im Folgenden werden ausgewählte Ergebnisse der Analyse vorgestellt.

## INDIKATOREN DER WIRTSCHAFTSKRAFT

Die Abgrenzung der GRW-Gebiete erfolgt nach einer Indikatrix, die vornehmlich den aktuellen Entwicklungsstand einer Region abbildet.<sup>3</sup> Es verwundert daher nicht, dass die strukturschwachen Landkreise bei wichtigen Indikatoren (Bruttoinlandsprodukt je Einwohner bzw. je Erwerbstätigen, Löhne, Arbeitslosenquote, demografische Entwicklung) im Vergleich zu den strukturstärkeren Regionen eher ungünstige Werte annehmen (vgl. Tab. 1). Auffällig ist aber, dass auch innerhalb der Fördergebiete eine enorme Schwankungsbreite zwischen den einzelnen Landkreisen festzustellen ist. So beträgt die Arbeitslosenquote in den ländlichen Fördergebieten im günstigsten Fall nur 3,5%, im ungünstigsten Fall 12,8%. In den städtischen Fördergebieten ist die Spreizung mit 4,2% zu 16,2% sogar noch größer. Ähnliches gilt für die Arbeitnehmerentgelte je Arbeitnehmer (86600 zu 18400 Euro in den ländlichen Gebieten, 99400 zu 15800 Euro in den städtischen Regionen) sowie für das Bruttoinlandsprodukt je Einwohner (74000 zu 16600 Euro in den ländlichen Regionen, 52000 zu 21300 Euro in den städtischen Gebieten). Auch hinsichtlich der künftigen Entwicklung der erwerbsfähigen Bevölkerung gibt es große Unterschiede: Hier reicht die Spannbreite von -38,5% bis +10,6%.

Die wirtschaftliche Situation einer Region hängt unter anderem von der spezifischen Branchenstruktur ab. Leider liefert die amtliche Statistik hierzu nur hochaggregierte Daten, sodass Auswertungen lediglich auf Ebene der „großen“ Wirtschaftsbereiche möglich sind. Es zeigt sich aber, dass insbesondere das hochproduktive Verarbeitende Gewerbe in den Fördergebieten eher schwach vertreten ist. Ein vergleichsweise hoher Beschäftigungsanteil entfällt demgegenüber auf den Bereich der Öffentlichen und der Sonstigen privaten Dienst-

\* Prof. Joachim Ragnitz ist stellvertretender Geschäftsführer der Niederlassung Dresden des ifo Instituts – Leibniz-Institut für Wirtschaftsforschung an der Universität München e. V.

**Tab. 1**
**Indikatoren der Wirtschaftskraft und des Arbeitsmarktes**

	BIP je Einwohner (in Euro, 2019)	Arbeitnehmerentgelt je Arbeitnehmer (in Euro, 2019)	Arbeitslosenquote (in %, 2020)	Veränderung der Einwohner 20-65 Jahre 2017-2040 (in %)
Fördergebiete insg.	32 272	39 014	6,7	-15,1
Darunter:				
Ländlich	30 526	37 167	6,1	-21,7
Städtisch	35 081	41 985	7,6	-10,6
Darunter:				
Fördergebiet Ost	29 684	37 973	6,7	-23,0
Fördergebiet West	33 990	39 706	6,7	-17,0
Nachrichtlich: Nicht-Fördergebiete	44 366	44 947	4,4	-7,6

Quelle: Arbeitskreis VGR der Länder, Bundesagentur für Arbeit, Berechnungen des ifo Instituts.

© ifo Institut

leistungen. Eine Sonderauswertung auf der Basis von Arbeitsmarktregionen zeigt zudem, dass in den GRW-Fördergebieten ein überdurchschnittlich hoher Beschäftigungsanteil auf eher „einfache“ Industriebranchen wie das Nahrungs- und Genussmittelgewerbe sowie das Metallgewerbe entfällt, während insbesondere die technologieintensiven Industriezweige (wie z. B. die Elektroindustrie, der Maschinenbau und vor allem der Fahrzeugbau) in den Nicht-Fördergebieten stärker vertreten sind. Allerdings zeigt es sich, dass viele Regionen ausgeprägte Branchenschwerpunkte haben, die sie für eine Ansiedlung von Unternehmen der gleichen oder verbundener Branchen besonders interessant machen.

Neben der Branchenstruktur hängt die wirtschaftliche Stärke einer Region auch von der heutigen und künftigen Verfügbarkeit gut ausgebildeter Arbeitskräfte ab. Angaben zur gegenwärtigen Qualifikationsstruktur gibt es nur für die Beschäftigten. Diese reflektiert zwar naturgemäß auch die aktu-

elle Branchenstruktur in einem Landkreis, kann aber auch Hinweise auf die Attraktivität einer Region für mobile Arbeitnehmer geben. Die Analyse zeigt, dass die untersuchten Fördergebiete einen um etwa 2,5 Prozentpunkte niedrigeren Anteil bei den Beschäftigten mit akademischem Abschluss aufweisen als die Nicht-Fördergebiete. Deutlich höher ist hingegen der Anteil der Beschäftigten mit anerkanntem Berufsabschluss (vgl. Tab. 2). Dies dürfte darauf zurückzuführen sein, dass in den Fördergebieten oftmals nachgelagerte Teile der Wertschöpfungskette (Produktionsbetriebe) angesiedelt sind, während die höherwertigen Unternehmensfunktionen eher in den prosperierenden Regionen (insbesondere in den Städten) ihren Standort haben. Der Anteil der Beschäftigten ohne Ausbildungsabschluss ist hingegen in den Fördergebieten niedriger als in den Nicht-Fördergebieten. Hier scheint also ein Standortvorteil für die strukturschwächeren Regionen zu bestehen, der für die Investorenwerbung ausgenutzt werden könnte.

**Tab. 2**
**Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte nach Qualifikation im Jahr 2019** (in % der Beschäftigten insgesamt)

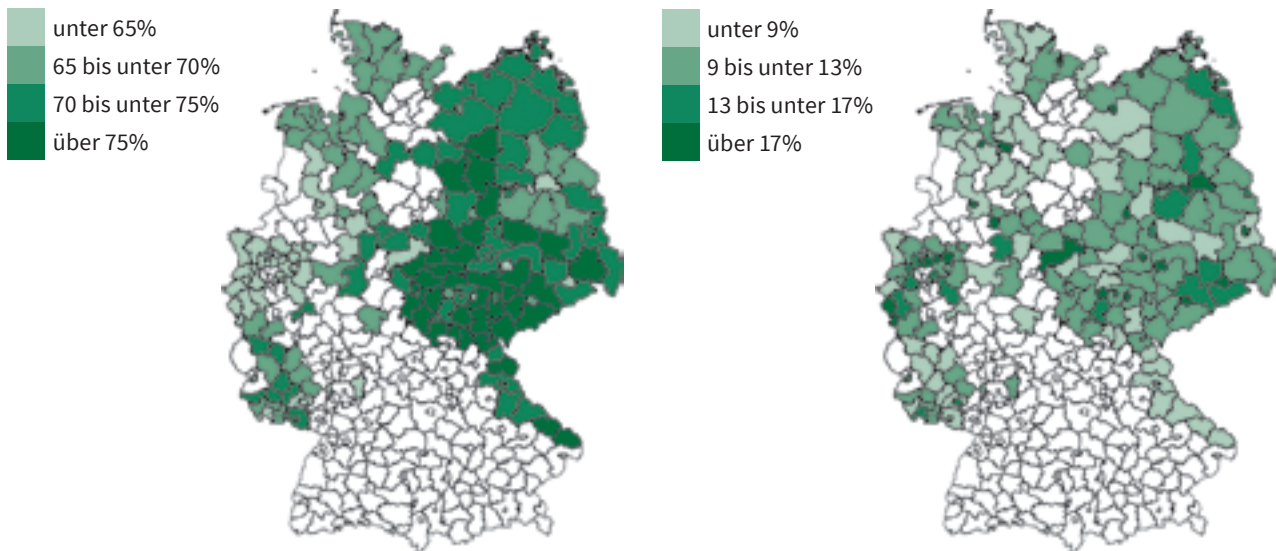
	Ohne beruflichen Ausbildungsabschluss	Mit anerkanntem Berufsabschluss	Mit akademischem Abschluss	Ausbildung unbekannt
Fördergebiete insg.	11,1	68,4	11,5	9,0
Darunter:				
Ländlich	9,9	71,9	9,8	8,5
Städtisch	13,0	62,9	14,2	9,9
Darunter:				
Fördergebiet Ost	7,2	72,3	12,9	7,6
Fördergebiet West	13,7	65,9	10,5	9,9
Nachrichtlich: Nicht-Fördergebiete	12,9	64,5	14,0	8,6

Quelle: Bundesagentur für Arbeit, Berechnungen des ifo Instituts.

© ifo Institut

**Abb. 1 und 2**

**Anteil der Beschäftigten mit anerkanntem Berufsabschluss im Jahr 2019 (links) und Anteil der Beschäftigten mit akademischem Abschluss im Jahr 2019 (rechts)**



Quelle: Bundesagentur für Arbeit, Berechnungen des ifo Instituts.

© ifo Institut

Auch bei diesen Indikatoren ist die Streuung zwischen den Regionen recht hoch, insbesondere in den städtischen Fördergebieten. So liegt beispielsweise der Anteil der Akademiker an den Beschäftigten hier zwischen 7% und 33%, der Anteil der Personen ohne Ausbildungsabschluss zwischen 5% und 21%. In den ländlichen Förderregionen ist demgegenüber eine deutlich größere Homogenität zu beobachten (vgl. Abb. 1 und Abb. 2). Auffällig ist zudem, dass Ostdeutschland hinsichtlich der Qualifikationsstruktur der Beschäftigten günstiger abschneidet als die westdeutschen Fördergebiete.

**REGIONALE KOSTENFAKTOREN**

Die Attraktivität einer Region hängt zumindest für überregional agierende Investoren auch von den regionsspezifischen Kosten ab. Hier ist zum Beispiel an Arbeits- und Grundstückskosten,

aber auch an staatlich beeinflusste Kosten (wie beispielsweise regional differierende Steuersätze) zu denken. Kostennachteile in einer Region können eine Ansiedlung verhindern oder die Unternehmen in ihren Geschäften beeinträchtigen.

Ein wichtiger Standortfaktor sind dabei die Arbeitskosten. Diese liegen in den strukturschwächeren Regionen deutlich (um rund ein Siebtel) niedriger als in den Nicht-Fördergebieten (vgl. Tab. 3 sowie Abb. 3 und Abb. 4). Vor allem in den ländlich geprägten Regionen ist der Kostenvorteil erheblich, und hier wiederum vor allem in Ostdeutschland. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass die statistisch gemessenen Arbeitskosten auch von der regionalen Wirtschaftsstruktur abhängig sind. Unternehmen einer spezifischen Branche haben deswegen unter Umständen deutlich von diesen Durchschnittswerten abweichende Arbeitskosten zu erwarten.

**Tab. 3**

**Ausgewählte regionale Kostenfaktoren im Jahr 2019**

	Stundenlöhne (in Euro) (Gesamtwirtschaft)	Lohnstückkosten (in Euro) (Gesamtwirtschaft)	Hebesatz Grundsteuer B (in % <sup>a</sup> )	Hebesatz Gewerbesteuer (in % <sup>a</sup> )
Fördergebiete insg.	29,0	62,0	464	408
Darunter:				
Ländlich	27,6	61,0	408	380
Städtisch	31,2	63,6	554	452
Darunter:				
Fördergebiet Ost	26,8	61,7	438	391
Fördergebiet West	30,5	62,2	481	419
Nachrichtlich:				
Nicht-Fördergebiete	33,9	61,6	411	380

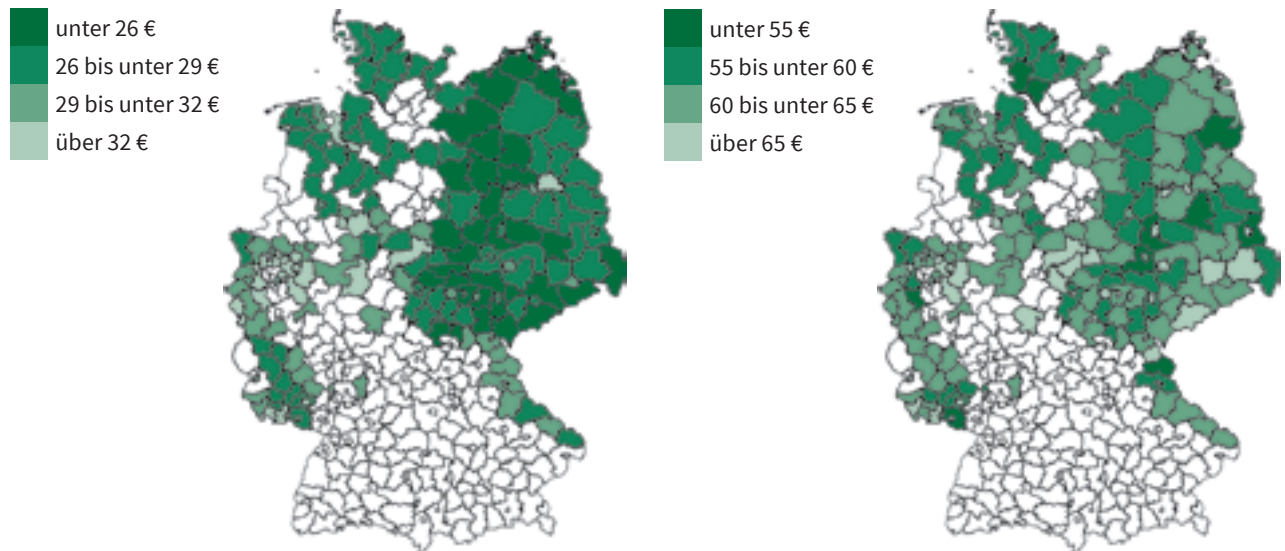
Anmerkung: a) Mit den Einwohnerzahlen der Gemeinden gewichteter Durchschnitt der kommunalen Hebesätze.

Quelle: Statistisches Bundesamt, Arbeitskreis VGR der Länder, Berechnungen des ifo Instituts.

© ifo Institut

**Abb. 3 und 4**

**Stundenlöhne im Jahr 2019** (links) und  
**Lohnstückkosten 2019** (rechts)



Quelle: Bundesagentur für Arbeit, Berechnungen des ifo Instituts.

© ifo Institut

Die Arbeitskosten korrespondieren auch deutlich mit der Produktivität: In Regionen, in denen Branchen mit einer hohen Produktivität stärker vertreten sind, sollten auch die Stundenlöhne höher ausfallen. Die Lohnstückkosten, also das Verhältnis von Arbeitskosten zu Wertschöpfung, unterscheiden sich deswegen zwischen Fördergebiet und Nicht-Fördergebiet nur wenig. Hier weisen die strukturstärkeren Regionen trotz höherer Stundenlöhne sogar einen leichten Vorteil gegenüber den strukturschwächeren Regionen auf. Für neu errichtete Unternehmen sagen die Lohnstückkosten allerdings nur wenig aus, da diese im Zweifel aufgrund einer hohen Produktivität und gleichzeitig niedrigeren Arbeitskosten sehr viel niedrigere Lohnstückkosten erreichen können als im Durchschnitt der regionalen Wirtschaft. Die tatsächliche Lohnstückkostenbelastung hängt daher stark vom jeweiligen Einzelfall ab.

Eine weitere Rolle im Ansiedlungswettbewerb spielen die lokal erhobenen Steuern (Grundsteuer B, Gewerbesteuer). Während die Bemessungsgrundlage dieser Steuern (Wert der Grundstücke bzw. Gewerbeertrag) bundeseinheitlich festgelegt ist, können die Gemeinden die Hebesätze individuell festlegen. Es zeigt sich, dass die Hebesätze bei beiden Steuerarten in den Nicht-Fördergebieten niedriger sind als in den Fördergebieten – was auf einen gewissen Standortnachteil der strukturschwachen Regionen hindeutet. Grundsätzlich gilt dabei, dass die Hebesätze im städtischen Raum höher sind als im ländlichen Raum. Vor allem die Ruhrgebietsstädte weisen hohe Fördersätze bei der Gewerbesteuer auf. Dies dürfte eine Folge der dort höheren Kosten für die Bereitstellung von öffentlichen Leistungen sein.

Zwar sind die strukturschwächeren Regionen im Gegenzug dadurch begünstigt, dass Unternehmen für ihre Investitionen hier Fördermittel in teils beträchtlicher Höhe erwarten können. Diese werden allerdings nur einmalig gewährt, während die Steuern dauerhaft anfallen. Insoweit dürfte der Standortvorteil der Förderung den möglichen Standortnachteil höherer Steuerbelastungen wohl nicht ausgleichen.

**AUSGEWÄHLTE INFRASTRUKTURELLE STANDORTFAKTOREN**

Wo sich Unternehmen ansiedeln, hängt schließlich in hohem Maße von der infrastrukturellen Ausstattung ab. Relevant ist in diesem Zusammenhang insbesondere die Erreichbarkeit einer Region. Diese beschreibt die Möglichkeiten der Unternehmen, mit anderen Unternehmen in Austausch zu treten, Vorprodukte anliefern zu lassen oder ihre Absatzmärkte zu erreichen.

Es zeigt sich, dass die Erreichbarkeit wichtiger Komponenten „hochrangiger“ Verkehrsinfrastrukturen in den Fördergebieten durchweg schlechter ist als in den Nicht-Fördergebieten (vgl. Tab. 4). Dies gilt insbesondere für die ländlich geprägten Räume, die häufig ja durch eine periphere Lage gekennzeichnet sind und eine geringe Bevölkerung aufweisen. Dementsprechend ist auch ihre Anbindung an die berücksichtigten Infrastrukturen weniger gut. Dennoch lässt sich konstatieren, dass insbesondere die Erreichbarkeit von Autobahnen – ein wichtiger Standortfaktor für Unternehmen – fast überall vergleichsweise gut ist (vgl. Abb. 5). Es gibt nur wenige Regionen, die schlecht an das überregionale Autobahnnetz angebunden sind. Ungünstiger sind hingegen die Fahrzeiten zu Fernbahnhöfen und insbesondere zu Flughäfen (vgl. Abb. 6). Letzteres reflektiert, dass Flughäfen typischerweise in großen Agglomerationszentren bestehen, die peripherer gelegenen Regionen also einen quasi-natürlichen Standortnachteil aufweisen. Dies könnte höchstens durch eine bessere Zuganbindung behoben werden.

Die Zentralität einer Region lässt sich anhand des „Regionalen Bevölkerungspotenzials“ beschreiben. Dieses gibt an, wie viele Einwohner im Umkreis von 100 km (Luftliniendistanz) erreichbar sind. Nicht überraschend ist, dass das regionale Bevölkerungspotenzial in den dünner besiedelten, ländlich geprägten Regionen deutlich kleiner ist als in den städtischen Fördergebieten. Allerdings ist die Streuung zwischen den Regionen enorm. Das liegt daran, dass einzelne Fördergebiete im

**Tab. 4**  
Erreichbarkeitsindikatoren im Jahr 2017

	Fahrzeit zum nächstgelegenen Autobahn- anschluss (in Min.)	Fahrzeit zum nächstgelegenen Flughafen (in Min.)	Fahrzeit zum nächstgelegenen Fernbahnhof (in Min.)	Fahrzeit zum nächstgelegenen Oberzentrum (in Min.)	Regionales Bevölkerungs- potenzial (in 1000 Personen)
Fördergebiete insg.	13,1	51,8	24,7	26,7	35 390
Darunter:					
Ländlich	16,8	61,7	30,3	34,5	18 618
Städtisch	7,3	35,8	15,8	14,2	62 362
Darunter:					
Fördergebiet Ost	14,9	55,4	26,4	29,2	19 435
Fördergebiet West	11,9	49,4	23,6	25,1	45 980
Nachrichtlich: Nicht-Fördergebiete	10,6	47,4	19,3	18,7	40 632

Quelle: BBSR.

© ifo Institut

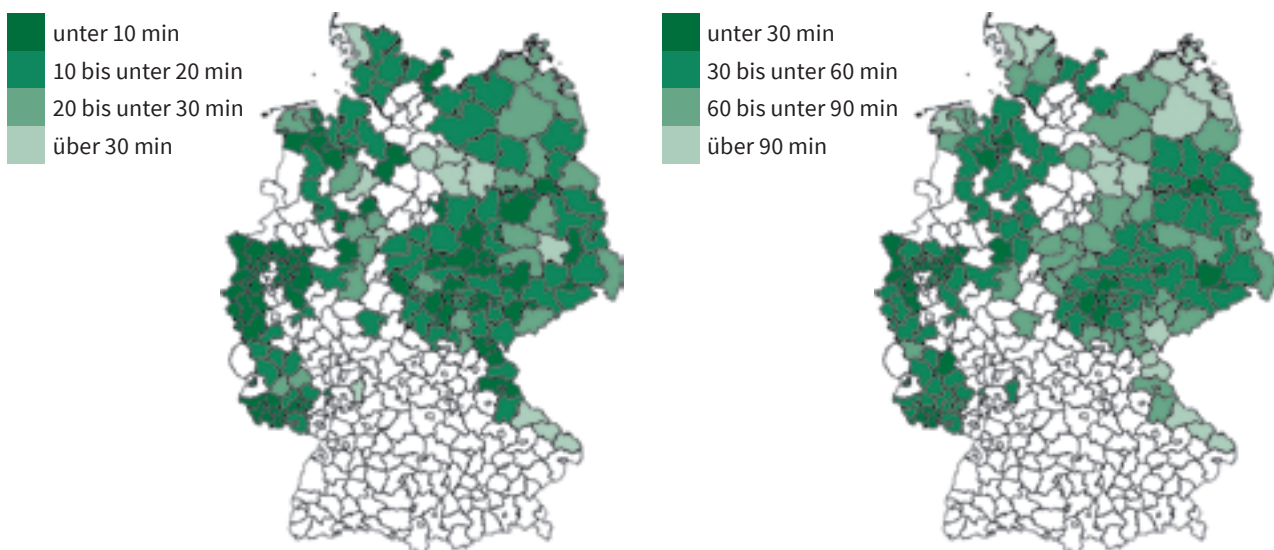
Umland größerer Agglomerationszentren liegen und deswegen ein vergleichsweise hohes Bevölkerungspotenzial aufweisen. Peripher gelegene Regionen weisen diesen Vorteil nicht auf.

Neben der Verkehrsinfrastruktur ist die Breitbandanbindung ein wichtiger Standortfaktor für Unternehmen. Zu den maximal möglichen Übertragungsgeschwindigkeiten in einer Region liegen zwar keine Informationen vor (zumal diese sich kleinräumig auch stark unterscheiden), eine Hilfsgröße ist aber die Zahl der Haushalte, die mit schnellem Internet versorgt werden können. Diese liegen für verschiedene Übertragungsgeschwindigkeiten (>100 MBit, >200 MBit, >1 000 MBit) vor (vgl.

Tab. 5). Dabei zeigt sich, dass nur rund 45% der Haushalte in den Fördergebieten Zugang zu schnellem Internet (> 1 000 MBit) haben, während es in den Nicht-Fördergebieten mit 57% deutlich mehr sind. Vor allem im ländlichen Raum sowie allgemein im Osten Deutschlands ist die Versorgungsdichte derzeit noch recht gering. Bei geringeren Bandbreiten (wenigstens 100 MBit) ist die Versorgung auch in den ländlichen Regionen mit rund 80% aller Haushalte halbwegs gesichert. Allerdings gibt es auch einige (wenige) Regionen, bei denen der Ausbau von Breitbandverbindungen bislang nur wenig vorangekommen ist.

**Abb. 5 und 6**

**Fahrzeit zum nächstgelegenen Autobahnanschluss in Minuten im Jahr 2017 (links) und Pkw-Fahrzeiten zum nächstgelegenen Flughafen in Minuten im Jahr 2017 (rechts)**



Quelle: BBSR.

© ifo Institut

Tab. 5

Anteile der Haushalte mit Zugang zu Breitbandverbindungen (&gt;... MBit in %), Jahresende 2020

	Anteil der Haushalte mit Internet-Anschluss >100 MBit	Anteil der Haushalte mit Internet-Anschluss >200 MBit	Anteil der Haushalte mit Internet-Anschluss >1000 MBit
Fördergebiete insg.	82,7	69,2	44,6
Darunter:			
Ländlich	78,1	61,6	34,2
Städtisch	90,0	81,3	61,2
Darunter:			
Fördergebiet Ost	81,3	62,4	29,5
Fördergebiet West	83,6	73,6	54,5
Nachrichtlich: Nicht-Fördergebiete	88,5	76,7	57,1

Quelle: Bundesministerium für Verkehr und digitale Infrastruktur, Berechnungen des ifo Instituts.

© ifo Institut

### ZUSAMMENFASSENDE DARSTELLUNG: EIN „GESAMTINDIKATOR“ ZUR BESTIMMUNG DER STANDORTQUALITÄT

Die bisherige Darstellung stellte die Ausprägung einzelner Standortfaktoren in einzelnen Regionstypen in den Vordergrund. Es zeigte sich, dass die Fördergebiete bei vielen Indikatoren eher ungünstige Werte annehmen. Dieser Befund gilt aber nicht notwendigerweise bei allen für ein ansiedlungsinteressiertes Unternehmen relevanten Indikatoren. Zudem kann sich die Relevanz einzelner Indikatoren von Fall zu Fall auch unterscheiden.

Angesichts dieses differenzierten Bildes wurde ein „Gesamtindikator“ gebildet, mit dessen Hilfe die Positionierung der einzelnen Regionen unter Berücksichtigung möglichst vieler investitionsrelevanter Standortfaktoren ermittelt werden kann. Dies kann potenzielle Investoren dabei unterstützen, den für sie passenden Standort ausfindig zu machen, kann aber natürlich auch von den Akteuren der Wirtschaftsförderung zur Standortwerbung herangezogen werden. Ausgehend von der Überlegung, dass Unternehmen sehr unterschiedliche Standortansprüche stellen – abhängig von Branche, Tätigkeitsfeld, Technologieorientierung und ähnlichem – wurden hierfür im ersten Schritt aus der Vielzahl von erhobenen Indikatoren 42 Kriterien ausgewählt, die aufgrund theoretischer Überlegungen am ehesten für Ansiedlungsentscheidungen von Unternehmen ausschlaggebend sein dürften (vgl. Tab. 6). Im zweiten Schritt wurde in Analogie zur Berechnung des Indikators für die Abgrenzung der Fördergebiete der Gemeinschaftsaufgabe „Verbesserung der regionalen Wirtschaftsstruktur“ für jeden einzelnen Landkreis ein Gesamtindikator gebildet. Hierzu werden die einzelnen Indikatorwerte standardisiert,<sup>4</sup> gewichtet und dann multiplikativ miteinander verknüpft.<sup>5</sup> Anders als bei anderen derartigen „Rankings“ wurde darauf verzichtet, eine feste Gewichtung der einzelnen Indikatoren festzulegen. Vielmehr können die jeweiligen Gewichte nach Belieben durch interessierte Unternehmen selbst festgelegt werden. Im Ergebnis gibt der Indikator damit die Abweichung der regionalen

Standortbedingungen vom Durchschnitt aller Regionen (normiert auf 100) an, wobei größere Werte eine höhere Standortqualität signalisieren.

In den Abbildungen 7 und 8 sind die strukturschwachen Regionen entsprechend dem Gesamtindikator der Standortqualität bei Gleichgewichtung aller Teilindikatoren dargestellt. Dabei wurden zum einen alle Teilindikatoren einbezogen (vgl. Abb. 7), zum anderen nur jene Teilindikatoren, die nicht ausschließlich die Bevölkerungsgröße in einer Region widerspiegeln (vgl. Abb. 8). Als Vergleichsmaßstab dient jeweils die Gesamtheit aller (strukturschwachen und strukturstarken) Regionen. Die Ergebnisse sind weitgehend ähnlich: Vor allem in Schleswig-Holstein, Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen sowie im Umland von Berlin finden sich Landkreise mit einer verhältnismäßig hohen Standortqualität für Unternehmen. Auffällig ist zudem, dass städtische Gebiete allgemein eine höhere Standortqualität aufweisen als ländlich geprägte Regionen – insbesondere durch eine günstige Infrastruktur und eine hohe Attraktivität für (jüngere) Einwohner sowie für Unternehmen. Schwächer schneiden hingegen weite Teile Mecklenburg-Vorpommerns und Sachsen-Anhalts sowie der Süden von Brandenburg ab. Auch wenn diese Regionen bei einzelnen Standortfaktoren Vorteile aufweisen, häufen sich hier ungünstig ausgeprägte Standortbedingungen. Um im Ansiedlungswettbewerb nicht weiter in Rückstand zu geraten, sollten die verantwortlichen Akteure auf Landes- und kommunaler Ebene gezielt in standortverbessernde Maßnahmen investieren.

Unter den 200 Landkreisen, die wenigstens den gesamtdeutschen Durchschnitt erreichen, sind immerhin 45 als strukturschwach klassifizierte Landkreise zu finden. Allerdings werden bei den unter dem gesamtdeutschen Durchschnitt liegenden 201 Landkreisen 146 als strukturschwach bewertet (vgl. Abb. 9). Dies zeigt, dass zumindest einige als strukturschwach klassifizierte Regionen auch bei einer Gesamtbetrachtung durchaus als wettbewerbsfähige Standorte gelten können.

Für potenzielle Investoren aus dem In- und Ausland können diese Regionen deswegen besonders interessant sein. Sie weisen wegen ihrer Standortschwäche eine höhere Förder-

Tab. 6

## Auswahl relevanter Standortfaktoren

Kategorie	Einzelindikator	Aussagekraft
Grunddaten	Einwohnerzahlen	Marktgröße
	Einwohner 20-65 Jahre	Erwerbspersonenpotenzial
	Einwohner 20-65 Jahre je 1 000 Einwohner	Erwerbspersonenpotenzial; Altersstruktur der Bevölkerung
	Einwohner 20-40 Jahre	Altersstruktur der erwerbsfähigen Bevölkerung
	Einwohner 20-40 Jahre je 1 000 Einwohner	Altersstruktur der erwerbsfähigen Bevölkerung
	Veränderung erwerbsfähige Einwohner 2017-2040 in %	Künftiges Angebot an Arbeitskräften
	Einwohner 15-20 Jahre in Relation zu Einwohner 60-65 Jahre („Ersatzquote“)	(kurzfristige) Fachkräfteengpässe
Arbeitsmarkt	Arbeitslosenquote	Soziale Ungleichheit; Arbeitskräfteangebot
	Erwerbstätige am Arbeitsort	Arbeitskräfteangebot
Beschäftigungsstruktur (SVB)	Unter 25 Jahre	Altersstruktur der Beschäftigten
	55 bis unter 65 Jahre	Altersstruktur der Beschäftigten
	Anteil ohne beruflichen Ausbildungsabschluss	Qualifikation der Beschäftigten
	Anteil mit anerkanntem Berufsabschluss	Qualifikation der Beschäftigten
	Anteil mit akademischem Abschluss	Qualifikation der Beschäftigten
	Anteil Produktionsberufe	Tätigkeitsschwerpunkt der Beschäftigten; Wirtschaftsstruktur
	Anteil Kaufmännische und unternehmensbezogene Dienstleistungsberufe	Tätigkeitsschwerpunkt der Beschäftigten; Wirtschaftsstruktur
	Anteil IT- und naturwissenschaftliche Dienstleistungsberufe	Tätigkeitsschwerpunkt der Beschäftigten; Wirtschaftsstruktur
Anteil Sonstige wirtschaftliche Dienstleistungsberufe	Tätigkeitsschwerpunkt der Beschäftigten; Wirtschaftsstruktur	
Standortfaktoren	Regionales Bevölkerungspotenzial	Marktgröße
	durchschn. Pkw-Fahrzeit zur nächsten Autobahnanschlussstelle	Verkehrsanbindung
	durchschn. Fahrzeit zum nächsten internationalen Flughafen in Pkw-Min.	Verkehrsanbindung
	durchschn. Fahrzeit (Pkw) zum nächsten IC/ICE-Bahnhof in Min.	Verkehrsanbindung
	durchschn. Erreichbarkeit von Oberzentren in Pkw-Fahrminuten	Verkehrsanbindung
	Anzahl der Technologie- und Gründerzentren	Attraktivität für Unternehmensneugründungen
	Studierende in zugehöriger Arbeitsmarktregion je 1 000 Einwohner	Potenzielles Angebot an qualifizierten Beschäftigten; Kooperation bei FuE
	Studierende an Fachhochschulen in zugehöriger Arbeitsmarktregion je 1 000 Einwohner	Potenzielles Angebot an qualifizierten Beschäftigten; Kooperation bei FuE
	Anteil der Haushalte mit Internet-Anschluss >100 MBit	Breitbandversorgung
	Anteil der Haushalte mit Internet-Anschluss >200 MBit	Breitbandversorgung
	Anteil der Haushalte mit Internet-Anschluss >1 000 MBit	Breitbandversorgung
	Forschungseinrichtungen (insg.) in zugehöriger Arbeitsmarktregion	Kooperation bei FuE, Technologietransfer
	Branchenstruktur	Verarbeitendes Gewerbe
Unternehmensdienste		Unterstützende Dienstleistungsangebote

Kategorie	Einzelindikator	Aussagekraft
Wirtschaftskraft etc.	Bruttoinlandsprodukt pro Einwohner	Wirtschaftskraft
	Auslandsumsatz (Industrie) in Relation zum Gesamtumsatz	Bestehende Internationalisierung
	Zahl der Unternehmen je 1000 Einwohner	Unternehmerische Initiative in der Region; Zahl der potenziellen Kooperationspartner
	Neuerrichtung von Unternehmen je 10 000 Einwohner (NUI-Indikator)	Unternehmerische Initiative in der Region
	durchschnittliche Wachstumsrate des Bruttoinlandsprodukts 2014-2019	Wirtschaftskraft
	Verfügbares Einkommen der privaten Haushalte je Einwohner	Marktgröße
	Stundenlohn, Gesamtwirtschaft	Arbeitskosten
Zusätzliche Standortfaktoren	Hebesatz Grundsteuer B	Steuerbelastung
	Hebesatz Gewerbesteuer	Steuerbelastung
	Maximaler Fördersatz Mittlere Unternehmen	Fördermöglichkeiten für Investitionen

Quelle: Zusammenstellung des ifo Instituts.

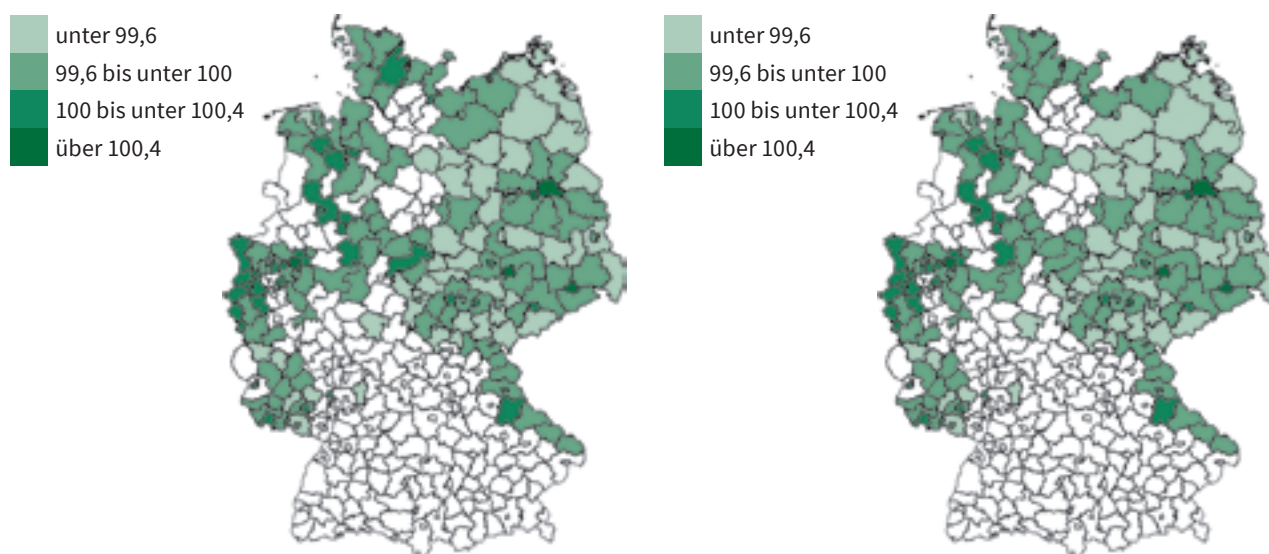
© ifo Institut

intensität auf, leiden oftmals nicht so stark unter Problemen der Bevölkerungsballung und können häufig mit Kostenvorteilen (Arbeitskosten, regionale Steuern) punkten. Vielfach ist auch die Anbindung an überregionale Infrastrukturen positiv zu bewerten: Sei es, weil viele dieser Regionen zentral gelegen sind oder sei es, weil Deutschland auch in der Fläche ein gut ausgebautes Verkehrswegenetz aufweist. Da die individuelle Standortwahl häufig von sehr spezifischen Anforderungen der Unternehmen abhängig ist, sollten ansiedlungswillige Unternehmen auch in den strukturschwächeren Landkreisen einen geeigneten Standort finden können.

- 1 Krugman, Paul (1993), Geography and Trade, Cambridge (Mass.).
- 2 Dabei wird nicht nach C- und D-Fördergebieten unterschieden. Einbezogen werden darüber hinaus auch die strukturstärkeren Landkreise, die vom geplanten Braunkohleausstieg betroffen sind (Rheinkreis Neuss und Rhein-Erft-Kreis).
- 3 Vgl. Maretzke, Steffen, Ragnitz, Joachim und Gerhard Untiedt (2021), Anwendung von Regionalindikatoren zur Vorbereitung der Neuabgrenzung des GRW-Fördergebiets, ifo Dresden Studien Nr. 87, ifo Institut München/ Dresden.
- 4 Die entsprechende Formel lautet:  $z_i = \frac{x_i - \bar{x}}{\sigma}$ , mit  $z_i$ =transformierte Werte,  $x_i$ =Originalwerte,  $\bar{x}$ =Mittelwert der Werte  $x_i$  und  $\sigma$ =Standardabweichung der Werte  $x_i$ . Zur Gewährleistung der Vergleichbarkeit der einzelnen Kriterien werden Indikatoren, bei denen ein hoher Wert eine ungünstige Bewertung bedeutet, entsprechend korrigiert.
- 5 Die entsprechende Formel lautet:  $G = \prod_{i=1}^n (100 + z_i)^{a_i}$ , wobei G=Gesamtindikator,  $z_i$ =transformierte Indikatorwerte und  $a_i$ =Gewicht des jeweiligen Indikators.

**Abb. 7 und 8**

**Gesamtindikatoren<sup>a</sup> (links) und Gesamtindikatoren<sup>a</sup> ohne einwohnerbezogene Teilindikatoren<sup>b</sup> (rechts)**



Anmerkung: a) Gleichgewichtung aller Indikatoren; Vergleichsmaßstab: alle Regionen. – b) Einwohnerzahl, Zahl der Einwohner 20 bis 65 Jahre, Zahl der Einwohner 20 bis 40 Jahre, Erwerbstätige am Arbeitsort.

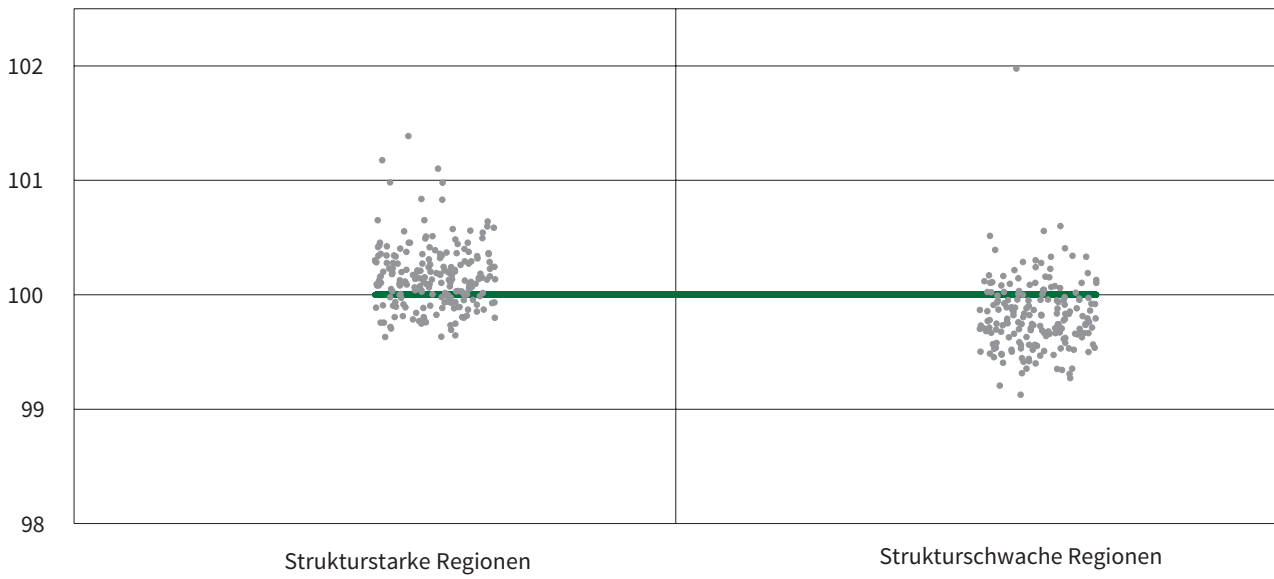
Quelle: Berechnungen des ifo Instituts.

© ifo Institut



**Abb. 9**

**Streuung des Gesamtindikators<sup>a</sup> in strukturstarken und strukturschwachen Regionen**



Anmerkung: a) Gleichgewichtung aller Indikatoren; Vergleichsmaßstab: alle Regionen.

Quelle: Berechnungen des ifo Instituts.

© ifo Institut